

Habituelle und situative Rezeptionsweisen beim Musikhören im interkulturellen Vergleich

Einleitung

Im alltäglichen Sprachgebrauch gibt es eine Reihe von Wendungen und Ausdrücken, die Einblicke in ein vielfältiges Bedeutungsverständnis des Konzeptes »Kultur« geben. Die Begriffe »Subkultur« oder »Jugendkultur« z.B. sind einerseits Bezeichnungen für gesellschaftliche Gruppen, andererseits weisen sie den Sprecher meist als nicht dieser Gruppe zugehörig aus. Die als Ausdruck der Achtung gegenüber einer gewissen Bildung bzw. einem Lebensstil zu verstehende Redewendung, »dieser oder jener Mensch hätte Kultur«, gehört eher einer Zeit an, als kulturelle Erscheinungen noch konsensfähig und Ausdruck eines bestimmten gesellschaftlichen Standortes waren. Und nicht zuletzt die modische Floskel von »dem Weg in die multikulturelle Gesellschaft« verdeutlicht, daß Kultur als veränderlich empfunden und häufig am eigenen Standpunkt relativiert wird. Die vielfältigen wissenschaftlichen Definitionen von Kultur spiegeln einige der Aspekte wider, die auch auf der sprachlichen Ebene eine Rolle spielen. In Anlehnung an BERRY et al. (1992, 1) sollen im folgenden unter Kultur »gleiche Lebensumstände und Lebensweisen einer Gruppe von Personen« verstanden werden. Im Mittelpunkt dieser knappen Definition stehen ökologische Gesichtspunkte sowie Handlungen einer bestimmten Personengruppe. Unter diesem Blickwinkel sollte eine kulturpsychologisch verstandene Musikpsychologie »ihr Augenmerk stärker auf gelebte Musikalität richten und weniger auf die allgemeinspsychologische, nomothetisch orientierte Erklärung der Produktion oder Rezeption musikalischer Konsumgüter. Musikpsychologie in diesem Sinne hätte mit dem Horchen und Intendieren mehr zu tun als mit dem Hören, mit dem Berührt-werden oder Sich-verweigern mehr als mit dem Verarbeiten von Reizen.« (ALLESCH 1991)

Da die Kulturvariable im allgemeinen jedoch zu komplex ist, als daß man

sie experimentell wie eine Bedingungsvariable behandeln könnte, schlägt ECKENSBERGER (1990, 155) zwei wichtige forschungsmethodische Ansätze vor, von denen einer als »Differenzierungs«-Ansatz bezeichnet wird. Innerhalb dieses Ansatzes wird getrennt für verschiedene Kulturen der Einfluß intervenierender Variablen auf eine vorher festgelegte abhängige Variable untersucht. Die exakte Ausprägung der zu untersuchenden Variable in den einzelnen Kulturen ist dabei weniger entscheidend als die Antezedenzbedingungen, die zu einer bestimmten Ausprägung führen. Je unterschiedlicher zwei Kulturen auf den ersten Blick erscheinen, um so stärker wecken sie das Interesse der kulturvergleichenden Forschung. Dagegen sind Vergleiche von Kulturen, die auf den ersten Blick recht ähnlich anmuten oder in unmittelbarer geographischer Nähe zueinander leben, viel seltener.

Im vorliegenden Fall wird ein Vergleich zwischen den USA und Deutschland vorgenommen. Auf der einen Seite verleiten die weitgehende Konsumgütergleichheit, die vergleichbaren Massenmedien sowie die Massenkommunikation in beiden Ländern zu der Annahme, daß es kaum sozialpsychologisch relevante Unterschiede geben könne (vgl. BECKER et al. 1978). Allerdings sagen diese vordergründigen Vergleichbarkeiten noch nichts darüber aus, ob mit bestimmten materiellen und immateriellen Gütern auch in gleicher Weise umgegangen wird. Gerade der Umgang mit einem kulturellen Gut wie der Musik dürfte stark von gesellschaftlichen Einflüssen abhängig sein. Diese Einflüsse dokumentieren sich unter anderem in den Unterschieden zwischen den USA und Deutschland im Schulsystem und dem Bildungsniveau ihrer Schulabgänger (LUEDTKE 1980), in der Mediensozialisation (BÖHME-DÜRR 1988), im Männer- und Frauenbild (LANGENHEDER & SCHENK 1977; BUSS et al. 1990) sowie im Verhältnis der Generationen zueinander (ERNST 1981). Ferner bestehen Unterschiede in den Attributionsmustern (WIEBERG & KRAMPEN 1980), in sozial erwünschten Verhaltensweisen (BUSS et al. 1990; RUNGE et al. 1981), in den Lebenszielen sowie den Mitteln, die zur Erreichung dieser Ziele angewandt werden (ELLIS 1988). Wenn man von einer unterschiedlichen Konzeption des Musikunterrichtes absieht (s. GRUHN 1990, 138ff.), gibt es auf musikalischem Gebiet nur wenige entscheidende Anhaltspunkte für zu erwartende Unterschiede beim Musikerleben.

In der vorliegenden Studie geht es nicht um besonders intensive Erlebnisse wie »peak experience«, »flow« bzw. »intense emotional experience« (CSIKSZENTMIHALYI 1990; GABRIELSSON 1992) oder besonders frühe

musikalische Erfahrungen (SLOBODA 1991), sondern um den alltäglichen, gewohnheitsmäßigen Umgang mit Musik. Frühe oder intensive Erlebnisse sind methodisch schwierig zu erfassen, weil die befragte Person im einen Fall zeitlich so weit von dem Erlebnis entfernt ist, daß häufig kaum substantielle Antworten gegeben werden können (z.B. EDENFIELD 1989). Im anderen Fall ist das Ereignis möglicherweise nur unter Schwierigkeiten einer sinnvollen Analyse zugänglich und es besteht die Gefahr, daß die Befragten bei der Beschreibung auf ihre gewohnheitliche Rezeptionserfahrung zurückgreifen, ohne daß dies vom Fragenden erkannt werden kann. Nur eine Beschreibung sowohl der habituellen als auch der besonderen (frühen oder intensiven) situativen Erfahrung von einer Person könnte hier zur Klärung beitragen.

Ausgehend von dem Konstrukt der »musikalischen Umgangsweisen« (BEHNE 1986) wurde auf dem Hintergrund der Einstellungstheorie das Konzept der »habituellen und situativen Rezeptionsweise« entwickelt (vgl. LEHMANN 1992): Beim Musikhören, das als einstellungsbedingtes, habituelles und situationsabhängiges Verhalten angesehen werden kann, erwirbt der Hörer Verhaltensintentionen und Grundannahmen bzw. Wissen über Musik und ihre Wirkungsweise. Aufgrund vergangener musikalischer Wirkungserfahrungen weiß er, wie und mit welchem Ergebnis er mit bestimmter Musik umgehen kann. Wenn ein Hörer in einer konkreten Situation Musik hört, dann geschieht dies meist mit einer ganz bestimmten Wirkungsintention und mit präzisen Wahrnehmungserwartungen. Die habituelle Rezeptionsweise kann daher als Einstellung betrachtet werden, während die situative ein konkretes Verhalten darstellt. Die Umsetzung von Einstellung in Verhalten verläuft jedoch dann nicht in einer »eins zu eins«-Beziehung, wenn die Musik, die gerade erklingt, nicht die präferierte Musik des Hörers ist oder der Hörer aus anderen Gründen gezwungen ist, sich der Musik anzupassen. In diesem Fall wird aus dem habituellen das situative Hörverhalten.

Ergebnisse einer ersten Befragung

In einer ersten Untersuchung wurden 256 Deutsche und 261 Amerikaner nach ihren habituellen Rezeptionsweisen befragt. Der verwendete Fragebogen bestand in der englischen und der deutschen Version jeweils aus 68 Testaussagen zu Verhaltensintentionen und Annahmen über den Umgang

mit präferierter Musik. Die Befragten wurden aufgefordert, beim Ausfüllen des Bogens an diejenige Musik zu denken, die sie am häufigsten und liebsten hören. Im Anschluß an die Testaussagen wurde nach der vorgestellten Musik – der musikalischen Vorliebe – gefragt.

Zur Auswertung der Präferenzen wurde eine (wertneutrale) Einteilung der aufgetretenen Antworten in »U«- und »E«-Musik vorgenommen, bei der in beiden Kategorien neben komplexeren Genres auch leichtere Musikgattungen vertreten waren. Wenn eine Person angab, neben ihrer erstgenannten Präferenz auch Musik der anderen Kategorie zu hören, z.B. neben U- auch E-Musik, so wurde die Antwort in einer sogenannten »Toleranzkategorie« kodiert.

Ein Vergleich der beiden nationalen Stichproben weist aus, daß die Jugendlichen beider Länder sich nicht signifikant im Hinblick auf ihre Präferenzen unterscheiden. Mit zunehmendem Alter jedoch hören die deutschen Befragten immer mehr traditionelle westliche Kunstmusik, während die amerikanischen Versuchspersonen viel afro-amerikanisch beeinflusste Musik rezipieren (s. Tab. 1.).

Tab. 1. Präferenzen für U- und E-Musik bei verschiedenen Altersgruppen in der amerikanischen und deutschen Teilstichprobe				
in %		Jugendliche	junge Erwachsene	Erwachsene
U-Musik	USA	82	68	53
	Deutschland	87	52	29
E-Musik	USA	18	32	47
	Deutschland	13	48	71
Chi ²		1.90	7.31	16.22
df=1		p=.387	p=.026	p<.001

Daraus ergibt sich gleichzeitig, daß die Unterschiede zwischen den Altersgruppen in der deutschen Stichprobe markanter sind als in der amerikanischen. Gibt es aber ebenfalls Unterschiede zwischen den beiden Stichproben hinsichtlich ihrer musikalischen Toleranz? Über den Vergleich aller konkreten Musikstile mit den »Toleranzkategorien« gelangt man zu dem Ergebnis, daß die deutsche Stichprobe etwas weniger flexibel im Hinblick auf ihre Vorlieben ist (Chi² = 12.61, df = 1, p=.002). Besonders die erwach-

senen Amerikaner in dieser Studie können als musikalisch aufgeschlossen und wenig fixiert auf eine Musikart beschrieben werden. Bei der deutschen Stichprobe herrscht eine stärkere Orientierung an spezifischen Kategorien vor, die möglicherweise zu einer weniger toleranten Musikpräferenz führt. Es liegt nahe zu vermuten, daß die Polarität »U-Musik – E-Musik« und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen ein Phänomen mitteleuropäischer Kultur sind, das sich nicht ohne weiteres auf die Vereinigten Staaten übertragen läßt. Wie HERMAND (1980, 247) feststellt, ist das »klassische Erbe« in Mitteleuropa ein »unveräußerlicher Bestandteil der nationalen Tradition«, während es in den USA eher als »ausländischer Import« angesehen wird. Eine Präferenz für die im weiteren Sinne inländische Musik betrifft die U- ebenso wie die E-Musik: Unter amerikanischen Jugendlichen findet britische Rock- und Popmusik deutlich weniger Akzeptanz als amerikanische. Trotz Konsumgütergleichheit und Massenkommunikation wird also das »eigene« Kulturgut bevorzugt. Die deutschen Jugendlichen hören Musik aus beiden englischsprachigen Ländern.

In der deutschen Stichprobe befinden sich signifikant mehr Personen, die angeben, ein Instrument zu spielen. Die Verteilung auf die verschiedenen Instrumentengruppen ist in bezug auf die Bläser und Streicher signifikant unterschiedlich ($p < .05$). Die Bläser überwiegen in der US-amerikanischen Stichprobe, die Streicher in der deutschen. Die unterschiedliche musikalische Tradition beider Länder und ihr Einfluß auf den schulischen Musikunterricht macht sich also unmittelbar bemerkbar.

Die 68 Testaussagen wurden einer Variablenclusteranalyse unterzogen, die 15 interpretierbare Cluster ergab. Die daraufhin gebildeten Clustervariablen (s. Tab. 2) sind die Grundlage der weiteren Auswertung geworden.

Signifikante alters- und geschlechtsspezifische Unterschiede der Versuchspersonen im Hinblick auf die einzelnen Skalen haben ergeben, daß sich die männlichen von den weiblichen Befragten in der deutschen Teilstichprobe stärker unterscheiden als dies in der amerikanischen der Fall ist. Während die männlichen deutschen Vpn eine stärker kognitiv orientierte Rezeption zeigen, dominieren bei den Frauen eher subjektorientierte und affektive Hörweisen. Zudem hören die Frauen der untersuchten Stichprobe signifikant diffuser und motorischer als die befragten Männer. Die Unterschiede in der amerikanischen Stichprobe sind weniger stark ausgeprägt, wo sie aber auftreten, stimmen sie mit denen in der deutschen Stichprobe überein. Die altersspezifischen Trends sind in den nationalen Teilstich-

MOTORISCHER MITVOLLZUG ($x = 3.61$): Der Hörer vollzieht die Musik motorisch mit, indem er summt, klopft, sich bewegt usw.

ZEITEMPFINDEN ($x = 3.56$): Die subjektiv erlebte Zeit und die Raffung dieser Zeit stehen thematisch im Zentrum dieses Variablendusters.

SENSUALISMUS ($x = 3.49$): Der Klang der Musik wird als sinnliche Erfahrung und typisch für eine bestimmte Musik erlebt.

RUHE/ENTSPANNUNG ($x = 3.47$): Die Musik wirkt aktivitätsreduzierend und entspannend, sie unterhält und soll gefallen.

SENTIMENTALITÄT ($x = 3.46$): Der Hörer denkt an außermusikalisch biographische Inhalte, die zumeist zeitlich zurück liegen.

BACKGROUND ($x = 3.40$): Die Musik hat lediglich Hintergrundfunktion.

EMOTION/LAUNE ($x = 3.38$): Es werden Gefühle thematisiert und die Musik wird in Relation zu den eigenen Empfindungen gesetzt. Der Hörer ist eher passiv und benutzt Musik lediglich als »Gefühlsmacher«.

AUFFÜHRUNGSASPEKTE ($x = 3.11$): Die Aufmerksamkeit wird auf bestimmte klangtechnische oder musikalische Effekte gerichtet.

AKTIVATION ($x = 3.04$): Die Musik hat eine aktivierende Funktion, die von der physikalischen Lautstärke der Musik abhängig sein kann.

AUSDRUCK ($x = 3.01$): Die Hörsituation wird in ihrer Eigenart psychisch und physisch beschrieben. Bei der psychischen Komponente spielt der musikalische Ausdruck eine besondere Rolle.

REGRESSION ($x = 2.88$): Die Körperlichkeit der Musik wird gespürt oder die Musik als Schutz bzw. Möglichkeit zur Entgrenzung des Ich gedeutet.

STRUKTUR ($x = 2.80$): Dieser Variablencluster enthält Aspekte des strukturellen Hörens (Struktur, Autorenschaft, Stil, Komplexität, Qualität der Musik etc.).

COPING ($x = 2.79$): Die Musik erhält eine ethische Funktion und wird zur Lebensbewältigung eingesetzt.

IDENTIFIKATION ($x = 2.77$): Der Hörer schafft eine gedankliche Identifikation mit anderen Musikhörern oder den Musikmachern i.w.S.

KOMPENSATION/ESKAPISMUS ($x = 2.75$): Die Musik führt entweder zu Aggressivität bzw. Nervosität und wird zum Ventil für eine defizitär empfundene Alltagsrealität, oder der Hörer zieht sich in eine individuelle Traumwelt zurück.

Tab. 2. Die 15 Variablenduster in der Reihenfolge ihrer Bedeutung mit Stichprobenmittelwert und inhaltlicher Beschreibung

proben deckungsgleich: Mit zunehmendem Alter wächst das Bedürfnis nach Ruhe, während das kompensatorische sowie motorische Hören abnimmt. Dafür treten andere Rezeptionsaspekte in den Vordergrund, die die starke emotionalisierende und unterhaltende Wirkung von Musik betonen (vgl. auch DOLLASE et al. 1986; BEHNE 1988).

Der Stichprobenmittelwert der Gesamtstichprobe ist durch die Abweichungen des Profils von der Skalenmitte (Wert 3) charakterisiert. Dieses mittlere Profil (s. Abb. 1), an dem die relative Bedeutung der einzelnen Rezeptionsaspekte sichtbar wird, verläuft mit einer leicht erhöhten Zustimmung auf den Skalen MOTORISCHER MITVOLLZUG, ZEITEMPFINDEN, SENSUALISMUS, RUHE/ENTSPANNUNG, SENTIMENTALITÄT, BACKGROUND, EMOTION/LAUNE und AUFFÜHRUNGSASPEKTE. Weniger Zustimmung erhalten dagegen die Variablencluster KOMPENSATION, IDENTIFIKATION, COPING, STRUKTUR sowie REGRESSION. Eine neutrale Haltung herrscht gegenüber AKTIVATION und AUSDRUCK. Da die Hörer eher Entspannung als Anregung suchen, ist das Verhältnis von AKTIVATION und RUHE/ENTSPANNUNG ein wenig zugunsten der deaktivierenden Komponente verschoben.

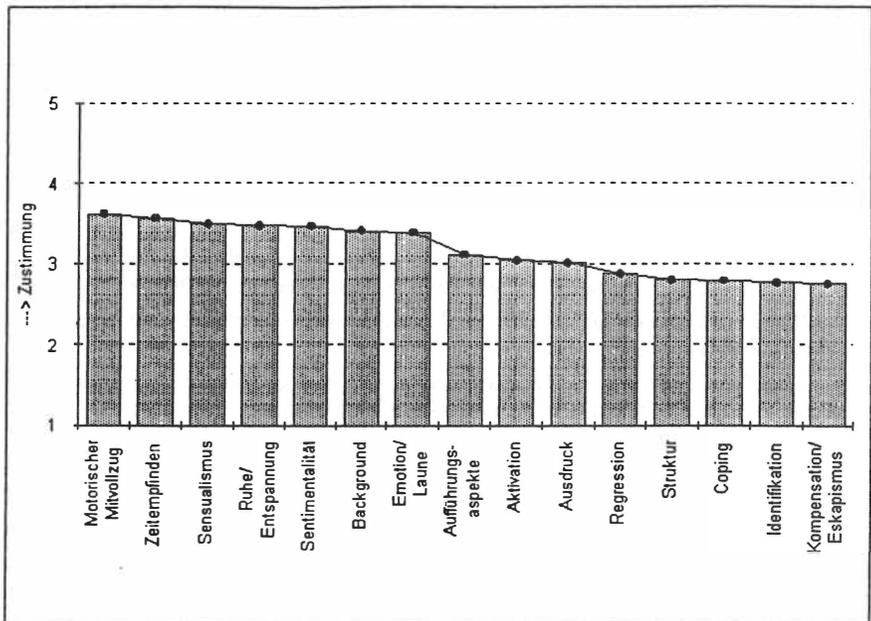


Abb. 1: Mittleres Antwortprofil der Gesamtstichprobe (Skalen in der Reihenfolge ihrer Bedeutung für die Hörer)

Im Rahmen einer anschließenden Personenclusteranalyse sind 20 Cluster ($n=5$) zur Interpretation ausgewählt worden, für die es einige Entspre-

chungen in der Studie von BEHNE (1986) gibt. Obwohl die Mehrzahl der Cluster Vpn beider Nationalitäten enthält, gibt es auch einige Cluster, die ausschließlich aus Personen einer Nationalität bestehen. Im folgenden werden aus zwei Altersgruppen jeweils solche Cluster vorgestellt, die es in der anderen nationalen Teilstichprobe auf dieser Altersstufe nicht gibt. Ziel der Darstellung soll es nicht sein, repräsentative Gruppen von Hörern zu beschreiben, sondern maximale Unterschiede zwischen den beiden Nationalitäten innerhalb einer Altersgruppe aufzudecken.

Zwei Cluster mit Vpn im Erwachsenenalter sind die Cluster 17 (N = 5) und Cluster 20 (N = 7). Cluster 17 besteht ausschließlich aus amerikanischen Vpn ($p < .05$) und wird vor allem von älteren (Alter: $x = 56.8$; $s = 22.6$) weiblichen Erwachsenen gebildet. Der Cluster entsteht schon relativ früh in der Analyse und vereinigt sich später (auf Homogenitätsniveau .20) mit einem größeren Cluster (N = 79). Das Profil (s. Abb. 2) reflektiert die starke Erlebnisintensität der am Cluster beteiligten Personen. Zwei Skalen fallen jedoch durch abweichende Werte auf: Zum einen sind die Weltfluchtendenzen (REGRESSION), gemessen am restlichen Verlauf des Profils, nur mäßig ausgeprägt, zum anderen weist die Skala AKTIVATION den niedrigsten Wert der gesamten Stichprobe auf (1.5 Einheiten unter dem Mittel). Obwohl sich die Hörer nicht aktivieren lassen wollen, vollziehen sie die Musik motorisch durch Singen, Summen oder Klopfen mit. Die vorwiegend älteren Hörer dieses Clusters fühlen sich durch das klangsinnliche Element der Musik und die affektive Wirkung beruhigt. Sie rezipieren aufmerksam (s. Skala STRUKTUR, AUFFÜHRUNGSASPEKTE) und bringen sich stark in den Hörprozeß ein, ohne jedoch den Realitätsbezug zu verlieren. Dieser Cluster entspricht überhaupt nicht dem Trend zu einem weniger intensiven Erleben, wie er bei den älteren Vpn der Gesamtstichprobe vorherrscht. Man möchte die ganzheitlich hörenden Vpn dieses Clusters als »Musikfanatiker« bezeichnen.

Obwohl Cluster 20 im engeren Sinne kein wirklicher Cluster ist, da er lediglich aus den Vpn besteht, die kurz vor Ende der Clusteranalyse noch keinem anderen Cluster angehörten (ein Dreiercluster und vier Single-Cluster), ergibt die Interpretation dieser Hörergruppe ein sinnvolles Bild. Die am Cluster beteiligten Hörer sind alle deutscher Nationalität ($p < .01$) und entstammen eher der älteren Altersgruppe (Alter: $x = 51.7$; $s = 26.3$). Die Präferenz für klassische Musik überwiegt gemessen am Durchschnitt der Stichprobe ($p < .01$). Obgleich der Profilverlauf (s. Abb. 2) einige Berührungspunkte mit dem Durchschnittsprofil aufweist (IDENTIFIKATION,

EMOTION/LAUNE, REGRESSION), liegen die Werte für die Skalen RUHE/ENTSPANNUNG, SENSUALISMUS und REGRESSION höher als im Mittel, während für die Skalen KOMPENSATION, MOTORISCHER MITVOLLZUG, STRUKTUR, AUFFÜHRUNGSASPEKTE, ZEITEMPFFINDEN, AKTIVATION sowie COPING deutlich niedrigere Voten abgegeben wurden. Die habituelle Rezeptionsweise dieses Clusters weist einen deutlichen Wunsch nach allgemeiner Deaktivierung und Passivität auf. Die Personen dieses Clusters hören am Klang orientiert, wenig intensiv und vermutlich nur zum Zweck der Beruhigung. Man könnte die beteiligten Personen als Pragmatiker bezeichnen, die sich nur wenig auf die Wirkung der Musik einlassen wollen oder können.

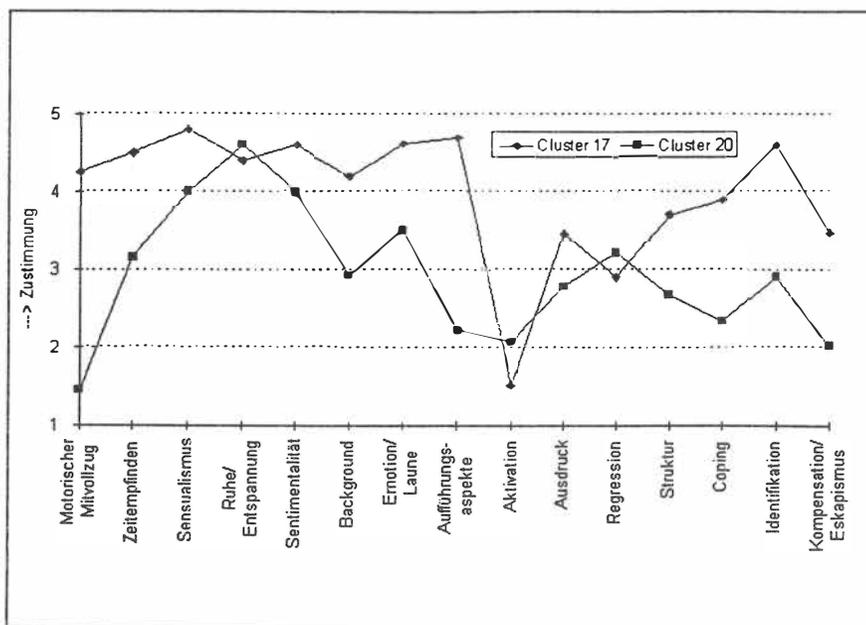


Abb. 2: Clusterprofile 17 und 20

Die Cluster 6 und 13 enthalten vorwiegend jüngere Hörer. Während Cluster 6 rein aus amerikanischen Befragten besteht, enthält Cluster 13 ausschließlich deutsche Vpn. Beide Cluster existieren bereits zu Beginn der Analyse auf dem Homogenitätsniveau 0.45 und stoßen erst viel später zu dem Mainstreamcluster.

Das Durchschnittsalter des Clusters 6 liegt bei 22.9 Jahren ($s = 17.8$). Die Gesamttendenz des Profils liegt bis auf die Skalen AKTIVATION, BACKGROUND und IDENTIFIKATION im zustimmenden Bereich (s. Abb. 3). Besonders wichtige Aspekte der Rezeption sind SENSUALISMUS, SENTIMENTALITÄT, EMOTION/LAUNE sowie COPING, und auch die anderen eskapistischen Tendenzen sind überdurchschnittlich ausgeprägt. Die Hörer scheinen ein gesteigertes affektives Interesse an der klangsinlichen und Erinnerungen auslösenden Wirkung vor allem von Populärmusik zu besitzen. Die Musik ist für diese Hörer allerdings weniger in der Lage, eine aktivierende Funktion zu erfüllen. Da die Skalen STRUKTUR und IDENTIFIKATION nur durchschnittlich bewertet werden, kann eine kognitiv orientierte Rezeption nicht angenommen werden. Die starke affektive Ansprechbarkeit durch Musik und eine gewisse Passivität bei der Rezeption müssen daher als Charakteristika dieses Clusters angesehen werden.

Cluster 13 enthält ebenfalls jüngere ($x = 16.6$; $s = 1.3$), diesmal deutsche Vpn ($p < .01$), deren präferierte Musik signifikant stärker dem U-Musik Bereich angehört ($p < .01$). Diese Hörer rezipieren multifunktional, aber eher oberflächlich. Sowohl die strukturellen Aspekte als auch die COPING-Funktion sowie EMOTION/LAUNE erhalten keine hohe Zustimmung.

Bei den Skalen MOTORISCHER MITVOLLZUG, SENSUALISMUS, BACKGROUND und AKTIVATION deckt sich das Profil etwa mit dem des Durchschnitts. Möglicherweise haben wir es hier mit Jugendlichen zu tun, die die Musik bewußt einsetzen, um sich zu aktivieren und zu berieseln. Solange die Musik aus dem U-Bereich stammt, kommt es möglicherweise gar nicht so sehr darauf an, was die Personen hören oder in was für einer Stimmung sie sich befinden.

Eine Erklärung für die nationalspezifischen Rezeptionsweisen gibt es nicht. Sie müssen für die jeweiligen Hörer als eine Art von Verhaltensmerkmal angesehen werden, das Ausdruck persönlicher Neigungen und das Ergebnis vergangener Erfahrungen im Umgang mit Musik ist. Die Tatsache, daß es einige national verschiedene Rezeptionsmuster gibt, kann zunächst einmal als Beleg dafür gesehen werden, daß die musikalische Sozialisation in den beiden Ländern unterschiedlich verläuft. Im Rahmen einer weiteren, in der Planung befindlichen Untersuchung muß noch geklärt werden, ob die Intensität der musikalischen Rezeption möglicherweise mit einer allgemeinen Persönlichkeitsdisposition zu affektiver Ansprechbarkeit (LARSEN 1987) korreliert.

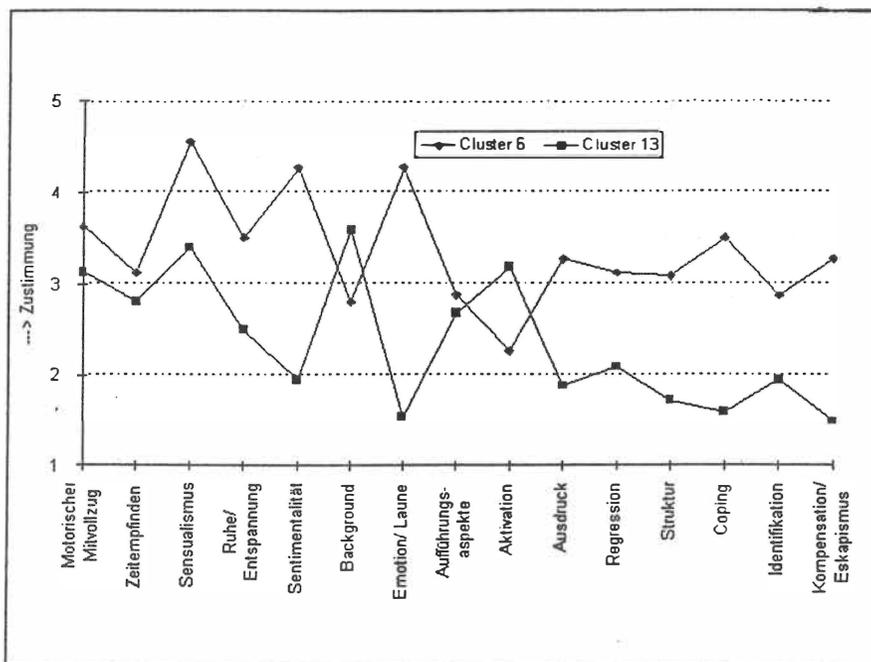


Abb. 3: Clusterprofile 6 und 13

Ergebnisse einer zweiten Befragung

In einer zweiten Untersuchung wurden mit einem auf 15 Skalen gekürzten Fragebogen in einer Grundmessung zunächst das habituelle und dann drei situative Rezeptionsmuster erfasst. Als Hörbeispiele zur Feststellung der situativen Hörweisen dienten zwei- bis dreiminütige Ausschnitte aus Werken von Schönberg, Grieg und der lateinamerikanischen Volksmusikgruppe Calchakis. Es wurden jeweils 70 amerikanische und deutsche Studenten von Musikhochschule (Musiker) und Universität (Nichtmusiker) befragt.

Mit Hilfe einer dreifaktoriellen Varianzanalyse (Faktoren: Geschlecht, Vorbildung, Nationalität) wurde zunächst die Grundmessung (habituelles Rezeptionsmuster) untersucht. Während die Musiker allgemein im habituellen Hörmuster signifikant stärker kognitiv orientiert sind, zeichnen sich die Nichtmusiker durch signifikant größere Zustimmung auf den Skalen SENTIMENTALITÄT und BACKGROUND aus. Eine Interaktion zwischen der Nationalität und der Vorbildung lässt sich für die mittlere habituelle Hör-

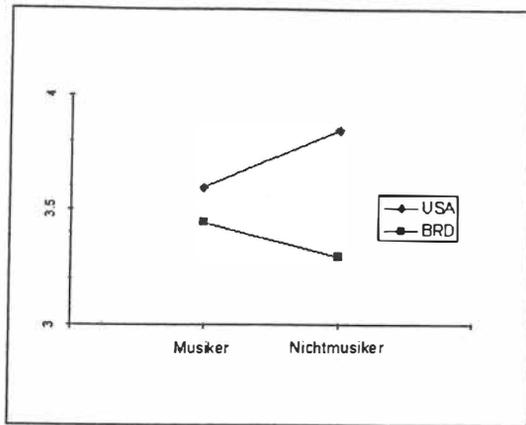


Abb. 4: Interaktion Nationalität x Vorbildung für die habituelle Erlebnisintensität [F(1,133) = 6.306, p = .013]

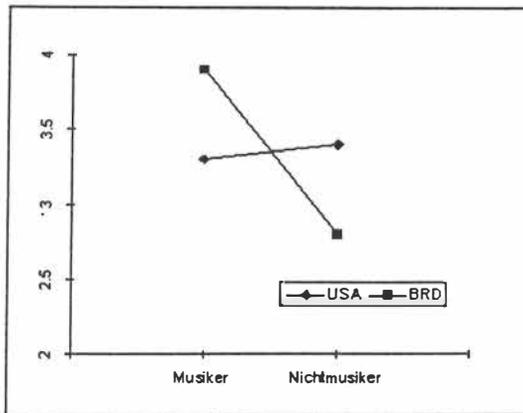


Abb. 5: Interaktion Nationalität x Vorbildung für die Skala KOMPENSATION/ESKAPISMUS [F (1,139) = 11.65, p = .001]

intensität (gemittelte Grundmessung) nachweisen (s. Abb. 4): Während die deutschen Musiker intensiver als die deutschen Nichtmusiker hören, verhält es sich in der amerikanischen Stichprobe umgekehrt.

Die professionelle Beschäftigung mit Musik führt in der deutschen Stichprobe zu einer Steigerung der Hörintensität, in der amerikanischen Stichprobe dahingegen zu einer Verminderung. Möglicherweise bietet die Interaktion auf der Skala KOMPENSATION eine Erklärung für diesen erstaunli-

chen Befund (s. Abb. 5): Während die amerikanischen Vpn unabhängig von der Vorbildung einen mittleren Wert erreichen, sind die Unterschiede zwischen deutschen Musikern und Nichtmusikern erheblich. Die deutschen Musiker haben eine besonders intensive Beziehung zur Musik, die nicht ausschließlich analytisch ist. Das habituelle Rezeptionsmuster der deutschen Musiker muß daher als zwiespältig angesehen werden: einerseits herrscht eine stark kognitive Orientierung, andererseits ein hohes Kompensationsbedürfnis.

Möglicherweise verfügen die befragten deutschen Musiker über zwei grundsätzlich verschiedene Rezeptionsweisen, die sich gegenseitig nicht ausschließen und als »persönlich« bzw. »fachlich« bezeichnet werden können. Eine alternative Interpretation ist die, daß kognitive Beteiligung sowie das eigene Instrumentalspiel funktional zur Abkehr von der Realität eingesetzt werden. Die bewußte Beschäftigung mit Musik und ihrer Ästhetik würde damit zu einer eleganten Form der Kompensation. Diese Annahme wirft die Frage auf, ob nicht ein Bedingungs-zusammenhang zwischen einem hohen Maß an formaler Bildung im musikalischen Bereich und der Möglichkeit des kompensatorischen Hörens besteht. Die Nichtmusiker besitzen eine etwas diffusere Hörweise, bei der stärker außermusikalische Inhalte eine Rolle spielen.

Die Werte der amerikanischen Musiker und Nichtmusiker deuten das Fehlen einer Dissoziation der Hörweisen bei den beiden Vorbildungsgruppen an. Die Ursache für diesen Befund ist nicht eindeutig zu klären: ist für die befragten amerikanischen Musiker keine eindeutige Trennung der Hörweisen notwendig oder hat die Musik für sie nicht die gleiche, stark kompensatorische Wirkung, die sie auf die deutschen Musiker hat?

Das Rezeptionsmuster als ganzes läßt sich nicht in einem einzigen Wert fassen, der über das Ausmaß der Erlebensintensität hinausginge. Daher wurden Rangkorrelationen zwischen aggregierten Daten gerechnet, wobei die 15 Rezeptionsaspekte als Merkmalsträger fungierten (s. Tab. 3). Die Rangkorrelationen geben Aufschluß darüber, wie ähnlich oder verschieden die Gewichtung der einzelnen Rezeptionsaspekte zwischen Hörern oder Stücken ist. Die höchste Übereinstimmung der Musikmessung mit der habituellen Rezeptionsweise besteht für das Hörbeispiel von Grieg. Darauf folgen die Rangkorrelationen für Calchakis und Schönberg. Diese Reihenfolge entspricht derjenigen, die sich aus den Voten der Befragten im Hinblick auf Gefallen bzw. Vertrautheit für die Hörbeispiele ergeben haben (s. Tab. 4). Die habituelle Rezeptionsweise scheint dann am ehesten angewend-

Rangkorrelationen über 15 Skalen: Vergleich USA - BRD				
r _s (15)		Grieg	Calchakis	Schönberg
BRD (habit.)		.86**	.70**	.44* d)
USA (habit.)		.69**	.71**	.20
USA x BRD	(habit.) .81**	.82**	.87**	.74**

d) signifikanter Korrelationsunterschied Schönberg - Grieg

Tab. 3: Rangkorrelationen über 15 Skalen zwischen amerikanischen und deutschen Daten für die habituelle Rezeptionsweise

x	Grieg	Calchakis	Schönberg
Gefallen	3.81 a)	3.45 b)	2.97 c)
Vertrautheit	3.73 a)	3.27 b)	2.65 c)
a) T-Test mit Calchakis (p<.01), b) T-Test mit Schönberg (p<.01), c) T-Test mit Grieg (p<.01)			

Tab. 4: Mittelwerte für die Skalen Gefallen und Vertrautheit

bar zu sein, wenn ein Musikstück den Erfahrungen und Präferenzen entspricht.

Die Übereinstimmung der Rezeptionsmuster zwischen den Nationalitäten ist erheblich. Die signifikant niedrigere Erlebnisintensität, die im Verhältnis zu den amerikanischen bei den deutschen Vpn festzustellen war, spiegelt sich nur unerheblich in der Gewichtung der 15 Rezeptionsaspekte wider: Die Unterschiede zwischen den Korrelationen sind häufig nicht signifikant. Die stärkste Übereinstimmung zwischen den situativen Rezeptionsmustern besteht für das Hörbeispiel von Calchakis. Vermutlich lässt die einfache, rhythmisch orientierte Struktur des Stückes kaum eine stark differierende Hörweise bei der altershomogenen Stichprobe der zweiten Untersuchung zu. Indirekt bestätigt dieser Befund die Ergebnisse der ersten Studie (s. Tab. 1).

Die Ergebnisse der Rangkorrelationen sind bei weitem nicht so überzeugend wie sie hätten sein können, wenn unterschiedlichere Musikbeispiele verwendet worden wären. Die Anforderungen, die die verschiedenen Stück-

ke an den Hörer in der Testsituation gestellt haben, waren in mancher Hinsicht vergleichbar. Die Hörbeispiele von Grieg und Calchakis sind vermutlich in einigen Rezeptionsaspekten ähnlich aufgenommen worden, das atonale Hörbeispiel von Schönberg dagegen anders. Der signifikante Unterschied zwischen Grieg und Schönberg in der deutschen Stichprobe weist darauf hin, daß Musikstücke in einer konkreten Hörsituation in qualitativer Hinsicht unterschiedlich rezipiert werden. Möglicherweise haben die Befragten in der Testsituation auch keine genügend differenzierte, funktionale Beziehung zu der erklingenden Musik aufbauen können und alle drei Stücke sind etwa mit ähnlichen Verhaltensintentionen gehört worden.

Abschließende Betrachtung

In einem kulturvergleichenden Ansatz konnte gezeigt werden, daß die im Umgang mit dem Kulturgut Musik mehr oder weniger zufällig erworbenen konsistenten Verhaltensweisen, die in der Regel nicht durch bestimmte gesellschaftliche Normen vorgegeben sind oder gelehrt werden, auf den Einfluß einer bestimmten musikalischen Lebenswelt zurückgeführt werden können. Ausgehend von dem Begriff der »musikalischen Umgangsweisen« (BEHNE 1986) wurde in der vorliegenden Studie das Konstrukt des »habituellen und situativen Rezeptionsmusters« entwickelt und in zwei Befragungen in Amerika und Deutschland untersucht. In einer ersten Befragung wurden insgesamt 517 Deutsche und Amerikaner nach ihren habituellen Rezeptionsmustern befragt. Eine clusteranalytische Auswertung des Fragebogens ergab insgesamt 15 unterscheidbare Rezeptionsaspekte. Vier Cluster aus einer Personenclusteranalyse wurden vorgestellt, wobei die Cluster jeweils nur aus Personen einer Nationalität bestanden. Die Unterschiede in den Rezeptionsweisen müssen als kulturell bedingt angesehen werden. Neben dem kulturgeschichtlichen Zusammenhang eines Landes und den massenmedialen Sozialisationsmechanismen müssen besonders im schulischen und außerschulischen Musikunterricht Ursachen für ein differierendes Musikerleben beider Nationalitäten gesucht werden.

Die Rezeption traditioneller, europäischer Kunstmusik nimmt in der befragten deutschen Stichprobe mit zunehmendem Alter signifikant stärker zu als in der amerikanischen, die in ihren Präferenzen flexibler ist als die deutsche. Die Tatsache, daß die Jugendlichen beider Nationalitäten dieser Studie in ihren Präferenzen vergleichbar waren, verweist auf eine ähnliche

Jugendkultur in den beiden Ländern. Die musikalische Tradition beider Länder allerdings führt zu einer unterschiedlichen Verteilung der gespielten Instrumente in den nationalen Teilstichproben, wobei geschlechtsspezifische Unterschiede stärker in der deutschen als in der amerikanischen Stichprobe nachgewiesen werden konnten.

In einer zweiten Befragung (70 Amerikaner, 70 Deutsche) wurde der Zusammenhang zwischen habituellem und situativem Rezeptionsmuster untersucht. Es besteht eine Interaktion zwischen den Faktoren Nationalität und Vorbildung im Hinblick auf die habituelle Erlebnisintensität. Während eine Beschäftigung mit Musik bei den deutschen Musikern zu einer höheren Hörintensität führt, zeigen in der amerikanischen Stichprobe die Nichtmusiker ein intensiveres Musikerleben. Die befragten deutschen Musiker hören signifikant stärker kompensatorisch als die Nichtmusiker. Die stärker kompensatorische Rezeption der deutschen Musiker ist also keine zwangsläufige Folge formaler Bildung, sondern abhängig von anderen, hier nicht erfaßten Faktoren. Die Tatsache, daß diese Unterschiede zwischen Musikern und Nichtmusikern erst im Vergleich mit den Unterschieden der gleichen Untergruppen in einer anderen Kultur aufgedeckt werden konnten, spricht für die Verwendung des kulturvergleichenden Ansatzes. Rangkorrelationen zwischen habituellem und situativem Rezeptionsverhalten deuten auf einen Zusammenhang zwischen Gefallen an einem konkreten Musikstück bzw. den musikalischen Vorlieben und Rezeptionsverhalten hin. Eine kausale Beziehung zwischen Gefallen und Rezeptionsverhalten kann aufgrund der vorliegenden Daten jedoch nicht postuliert werden. Um einen solchen Zusammenhang herstellen zu können, wäre vermutlich eine Längsschnittuntersuchung notwendig.

Zukünftige Forschung könnte den kulturell beeinflussten unterschiedlichen Einfluß der Vorbildung auf das musikalische Erleben zum Gegenstand haben oder aber dem Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und musikalischem Erleben nachgehen. Es könnte ferner untersucht werden, inwieweit die Funktionalisierung von Musik in einer konkreten Hörsituation das habituelle Rezeptionsmuster beeinflusst. Ebenfalls noch ungeklärt ist die strukturelle Beschaffenheit der musikalischen Vorstellung, die bei der ersten Befragung induziert worden ist.

Summary

This study uses a cross-cultural approach to investigate the author's concept of habitual and situational listening patterns among American and German subjects. Differences in musical preferences increased with age and it appears, that while the youth culture might be similar in both countries, cultural heritage becomes more important in adult life (see Tab. 1). American subjects seemed more flexible in their preferences than did German subjects. A variable cluster analysis of the original questionnaire revealed 15 aspects of the habitual music listening pattern (see Tab. 2; Abb. 1). Four out of twenty clusters that resulted from a cluster analysis of cases are described (see Abb. 2, 3). They are unique to the individual country subsamples in that they contain only subjects from one country. It appears that the listening pattern is not only determined by age, gender, and formal training but also by the general culture to which a listener is exposed. In a second study an interaction was found between formal training and nationality: For German musicians compensation/escapism was a significantly more important function of the situational listening pattern than for non-musicians, whereas this effect of formal training could not be found for the American subjects (see Abb. 4, 5). This finding could not be explained and awaits further research. While rank order correlations (see Tab. 3, 4) between the two national subsamples revealed more similarities than differences, the relative importance of the 15 scales varied with the musical example as a function of the familiarity and preference.

Anmerkungen

- 1 An dieser Stelle sei der Hochschule für Musik und Theater in Hannover gedankt, die es ermöglicht hat, daß einige Ergebnisse der ersten Untersuchung bereits als Vortrag auf der "2nd ICMPC" in Los Angeles im Februar 1992 vorgestellt werden konnten. Die zwei Datenerhebungen, die diesem Aufsatz zugrunde liegen, sind im Rahmen eines Dissertationsprojektes erfolgt, das von Prof. K.-E. Behne betreut worden ist.

Literatur

- Allesch, Chr. (1991) – *Kulturpsychologie – Psychologie der Kultur(en)?* Salzburger Texte zur Kulturpsychologie 4. Salzburg
- Becker, H.; Anderson, R.D. & Engledow, J.L. (1978) – *Vergleichende Untersuchungen über Kauf- und Informationsverhalten deutsch-amerikanischer Eliteverbraucher 1970-1976*. Jahrbuch der Absatz- und Verbraucherforschung 24(2), S. 174-198

- Behne, K.-E. (1986) – *Hörertypologien*. Regensburg: Bosse
- Behne, K.-E. (1988) – *Bewertungen von Musik*. Musik und Bildung 20(9), S. 669-673
- Berry, J.W.; Poortinga, Y.H.; Segall, M.H. & Dasen, P.R. (1992) – *Cross-cultural Psychology: Research and Applications*. Cambridge New York: Cambridge University Press
- Böhme-Dürr, K. (1988) – »Fernsehen ist lustig und Radio ist doof« Psychologie Heute 15 (8), S. 46-51
- Buss, D. M. et al. (1990) – *International preferences in selecting mates. A study of 37 cultures*. Journal of Cross-Cultural Psychology 21(1), S. 5-47
- Dollase, R.; Rüsenberg, M. & Stollenwerk, H.J. (1986) – *Demoskopie im Konzertsaal*. Mainz: Schott
- Eckensberger, L. (1990) – *On the necessity of the culture concept in psychology: A view from cross-cultural psychology*. In Vijer & Hutschemaekers (Hg.), *The investigation of culture*, S. 153-181. Tilburg: Univ. Press
- Edenfield, T. N. (1989) – *A descriptive analysis of nonmusicians' early musical experiences*. Southeastern Journal of Music Education 1, S. 33-43
- Ellis, B. B. (1988) – *Hofstede's culture dimensions and Rokeach's values: How reliable is the relationship*. In J.W. Berry & R.C. Annis (Hg.), *Ethnic Psychology*, S. 266-274. Amsterdam Lisse: Swets & Zeitlinger
- Ernst, H. (1981) – *Sterben die Untertanen aus?* Psychologie heute 16(1), S. 34-40
- Gabriellson, A. (1992) – *Intense emotional experiences mediated by music*. Vortrag anl. der »8. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie«, Karlsruhe, 18.-20. September 1992.
- Gruhn, W. (1990) – *Musiklehrer in den USA – Berufsbild und Ausbildung*. Musikpädagogische Forschung 12, S. 138-149. Essen: Die Blaue Eule
- Hermant, J. (1980) – *Zum Verhältnis von U- und E-Kultur in der BRD und den USA*. Zeitschrift für Volkskunde 76(2), S. 234-250
- Langenheder, W. & Schenk, H. (1977) – *Das Mannsbild auf dem Rückzug*. Psychologie Heute 4(7), 56-60
- Larsen, R. (1987) – *Affect intensity as an individual difference characteristic: A review*. Journal of Research in Personality 21, S. 1-39
- Lehmann, A. (1992) – *Habituelle und situative Rezeptionsweisen beim Musikhören: Eine einstellungstheoretische Untersuchung*. Unveröffentl. Diss., Hochschule für Musik und Theater Hannover
- Lehmann, A. (1992) – *Habitual and situational listening patterns among American and German subjects of three different age groups*. Vortrag anl. der »Second International Conference on Music Perception and Cognition« vom 22.-26. Februar 1992 in Los Angeles, Kalifornien
- Luedtke, H. (1980) – *Die Entwicklung basalen Wissens im Jugendalter*. Ergebnisse eines internationalen Kohortenvergleichs. Zeitschrift für empirische Pädagogik 4(2), S. 107-135
- Runge, T.E.; Frey, D.; Gollwitzer, P.M.; Helmreich, R.L. & Spence, J.T. (1981) – *Masculine (instrumental) and feminine (expressive) traits. A comparison between students in the United States and West Germany*. Journal of Cross-Cultural Psychology 12(2), S. 142-162
- Sloboda, J. (1991) – *Biographical precursors of musical excellence: An interview study*. Psychology of Music 19(1), S. 3-21
- Wieberg, H.-J. & Krampen, G. (1980) – *Generalisierte Kontrollüberzeugungen (»Locus of Control«) von Studenten aus drei Industrieländern*. Ein interkultureller Vergleich. Sociologus 30(2), S. 166-175